



**Die Wahrnehmung
kultureller Eigenheiten
im Zusammenleben
bikultureller Paare**

Jenny Metzsig

T Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Jenny Metzиг
Die Wahrnehmung kultureller Eigenheiten
im Zusammenleben bikultureller Paare



Kulturen – Kommunikation – Kontakte

Hartwig Kalverkämper (Hg.)

Band 17

Jenny Metzig

Die Wahrnehmung kultureller
Eigenheiten im Zusammenleben
bikultureller Paare

F Frank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: Gestaltung: Jenny Metzig

Labyrinthe sind kulturhistorische Zeugnisse für die Suche des Menschen nach der ruhenden Mitte, nach dem Ursprung, nach dem Zielpunkt, zu denen er auf verschlungenen, oft verschlossenen Wegen gelangen will, immer wieder in Versuche der Vergeblichkeit wie des Erfolgs verstrickt, stets strebend, nicht verzagend, ja sogar in gewisser Weise spielerisch in einer verborgenen Ordnung. Das von Jenny Metzig künstlerisch entworfene Labyrinth des Buchumschlags nimmt diese Merkmale auf, indem es einen festen Rahmen bietet, der mit etlichen Eingängen zur Vergewisserung seines umfassten Raumes einlädt. Aber dieser labyrinthische Raum hier verzichtet auf einen zentralen Ankunftsplatz und löst dieses erwartbare Konzept von Labyrinth vielmehr auf in ein miteinander geordneter Teilbereiche, die man, wenn man sich hineindenkt, als Initialen – zweier Menschen, eines Paares – erkennt. So verwebt das Labyrinth eine Vielzahl von Wegen und Spuren zu einem flächigen Ereignis als gemeinsamem Zweierraum ohne gewichtiges Zentrum, aber mit etlichen Möglichkeiten der Findung oder Selbstbestimmung zentralen Ankommens. Damit ist das Thema dieses Buches – die Paarbeziehungen in all ihrer Suche und Sicherheit – in seiner labyrinthischen Umsetzung zu Kunst mit den ihr eigenen Aussagepotentialen gewandelt. HK

ISBN 978-3-7329-0003-9

ISSN 1868-8306

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2013. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Herstellung durch das atelier eilenberger, Taucha bei Leipzig.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Danke

An der Entstehung dieses Buches waren zahlreiche Menschen beteiligt, denen ich an dieser Stelle meinen tiefsten Dank aussprechen möchte. So danke ich an erster Stelle meinen Interviewpartnern, die so freundlich und offen waren, mir einen Blick in ihr Beziehungsleben zu erlauben und ohne die dieses Projekt nicht entstanden wäre. Meinem wissenschaftlichen Betreuer, Prof. Hartwig Kalverkämper danke ich für den Freiraum, den er mir für die Entfaltung meiner Ideen ließ, seine Unterstützung während der Diplomphase und darüber hinaus und die Ermutigung zur Veröffentlichung. Meinem Mann und meiner Familie danke ich für die unendliche Geduld und Zuneigung. Meinen Kommilitoninnen aus dem Kolloquium für das Vertreiben der Zweifel und den Ansporn weiterzumachen. Hermann Sell für sein Interesse an meiner Arbeit und die aufwendigen Korrekturarbeiten. Und schließlich geht mein Dank auch an die Mitarbeiter des Verlages Frank & Timme, die sich um die Publikation meiner Arbeit gekümmert haben.

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	9
Teil I		11
2.	Migration: Aktuelle Situation in Deutschland und Berlin	11
3.	Kommunikation – Sprache – Sprachebenen	18
3.1.	Sprache – Kommunikation – Handeln	18
3.1.1.	Muttersprache, Alphabetisierungssprache, Fremdsprache	20
3.1.2.	Varietäten einer Sprache	21
3.2.	Sprachbeherrschung, Missverständnis und Vorurteil	22
3.3.	Fremdbilder in der deutschen Sprache	23
4.	Kultur und Kulturkreise	25
4.1.	Begriffsdefinition für das vorliegende Forschungsthema	26
4.2.	Kulturdimensionen nach Hofstede, Trompenaars u. a.	27
4.3.	Stereotype und Vorurteile	30
4.4.	Umgang mit Fremdheit	35
4.5.	Konflikte	36
4.6.	Tabus	38
Teil II		41
5.	Ziele der Studie	42
6.	Vorgehensweise bei der Erstellung des Korpus	43
6.1.	Charakterisierung der Informantengruppe	43
6.2.	Herkunft der Befragten	45
6.3.	Interview-Fragen	47
6.4.	Erstellung und Bearbeitung des Korpus	48
7.	Auswertung der Daten	51
7.1.	Analyse des Materials	51
7.2.	Sprachen in bikulturellen Beziehungen	51
7.3.	Wahrnehmung von Kulturspezifika	56
7.3.1.	Kulturelle Identifizierung	57
7.3.2.	Differenzierung von Eigenschaften	59
7.3.3.	Synopse zu kulturellen Eigenarten	60
7.3.4.	Kategorien	65

7.4.	Aussagen zu Kulturspezifika.....	66
7.4.1.	Leerstellen in der Tabelle.....	68
7.4.2.	Markierungen.....	69
7.4.2.1.	<i>Umgang mit Zeit</i>	70
7.4.2.2.	<i>Flexibilität</i>	71
7.4.2.3.	<i>Kommunikation</i>	72
7.4.2.4.	<i>Familie</i>	74
7.4.2.5.	<i>Umgang mit Fremdheit</i>	76
7.4.2.6.	<i>Rollenschemata</i>	80
7.4.2.7.	<i>Allgemeines: Höflichkeit</i>	82
7.4.2.8.	<i>Allgemeines: Humor</i>	83
7.4.2.9.	<i>Tabu: Bestimmtes Verhalten in der Öffentlichkeit</i>	85
7.4.2.10.	<i>Tabu: Nacktheit</i>	86
7.4.2.11.	<i>Tabu: Homosexualität</i>	86
8.	Zusammenfassung der Ergebnisse	88
8.1.	Sprache in bikulturellen Beziehungen.....	88
8.2.	Wahrnehmung von Kulturspezifika.....	88
8.3.	Positive und negative Aspekte von Bikulturalität in Beziehung und Interkulturalitätsstrategien.....	89
8.4.	Deutsche Identität.....	91
9.	Ausblick	92
10.	Literaturverzeichnis	94
Anhang I:	Zusatzmaterial	99
Anhang II:	Korpus	107
Anhang III:	Synopse zu kulturellen Eigenheiten unter: <i>http://frank-timme.de/fileadmin/docs/Metzig_Anhang3.pdf</i>	

1. Einleitung

Die Interkulturalität als Forschungsobjekt ist keine Neuigkeit und auch kein Produkt der wachsenden Globalisierung, auch wenn diese ihren Teil dazu beiträgt. Seitdem Menschen verschiedener Kulturen aufeinandertreffen und sich austauschen, sehen sie sich mit der Andersartigkeit divergierender Gemeinschaften und Gesellschaften konfrontiert. Der Versuch, mit dem Anderen in Kontakt zu kommen, um Handel zu treiben oder sein eigenes Territorium zu festigen, ist so alt wie die Menschheit. Wie sich die Gesellschaften unterscheiden, beobachteten und beschrieben schon Gelehrte wie Herodot im antiken Griechenland¹ und auch schon viele vor ihm.

Der große Unterschied zur Vergangenheit liegt vielmehr in den technischen Möglichkeiten der Fortbewegung und Kommunikation, die geographische und kulturelle Grenzen in den Hintergrund treten lassen.² Heute ist es für eine Vielzahl von Menschen wesentlich einfacher, mit Fremden in Kontakt zu treten. Die Massenmedien ermöglichen Reisen an unbekannte ferne Orte, ohne dafür das Zimmer verlassen zu müssen, Fernbeziehungen werden über Kontinente hinweg mithilfe von Telefon und Internet geführt. Ein weltweites digitales Netzwerk verändert grundlegend die sozialen Beziehungen und die Kommunikation zwischen seinen Mitgliedern.³

Gerade im wirtschaftlichen und politischen Bereich wurden umfangreiche Forschungen zu Interkulturalität und Interkulturalitätsstrategien betrieben, da die direkte Auswirkung von kultureller Kompetenz auf internationale Geschäfte anerkannt ist. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit persönlichen Beziehungen. Ziel der Studie ist, anhand konkreter Beispiele zu beleuchten, wie die eigene Kultur und die des Partners in einer bikulturellen Beziehung wahrgenommen und wiedergegeben werden.

-
- 1 Kretzschmar, Sonja/Wickert, Ulrich (2002): *Fremde Kulturen im europäischen Fernsehen. Zur Thematik der fremden Kulturen in den Fernsehprogrammen von Deutschland, Frankreich und Großbritannien*. Univ., Diss.- - Dortmund. Wiesbaden: Westdt. Verl.
 - 2 Vgl. Jacquemet, Marco (2010): "Language and transnational spaces". In: Auer, Peter/Schmidt, Jürgen Erich (Hg.) (2010): *Language and space. An international handbook of linguistic variation: Theories and methods*. (=Handbücher zur Sprache und Kommunikation; 30/1) Berlin/New York: Walter de Gruyter. S. 50 ff.
 - 3 Vgl. ebd.

Dafür sollen die Sprache als identitätsstiftendes Element sowie Kulturspezifika erfasst und analysiert werden. Bei dem Untersuchungsmaterial handelt es sich um Interviews mit bikulturellen Paaren, die 2011 durchgeführt wurden. Die 32 befragten Personen aus 20 Ländern, die zu diesem Zeitpunkt alle in Berlin lebten, äußerten sich zu ihren Erfahrungen mit fremden Kulturen in ihrer Beziehung bzw. ihrem deutschen Umfeld. Durch die Interviews rücken folgende Länder in den Mittelpunkt der Untersuchung: Deutschland, die (Französische) Schweiz, Großbritannien (Irland), Italien, Spanien, Portugal, Tschechien, Armenien, Estland, Russland, Brasilien, Mexiko, Peru, Uruguay, die Dominikanische Republik, Mosambik, Äthiopien, Kamerun, China und Japan.

Die Arbeit gliedert sich in drei Teile: Teil 1 gibt einen Einblick in die theoretischen Grundlagen zu Sprache und Kultur, in Teil 2 werden die Studie vorgestellt und die Ergebnisse präsentiert. Die Anhänge bilden den dritten Teil. Sie bestehen aus dem Zusatzmaterial, das über den Text hinausgeht, aus dem Korpus, das die transkribierten Interviews enthält, und einer großformatigen Synopse der relevanten Aussagen zu Kulturspezifika, die aufgrund ihrer Ausmaße als Datei nur im Internet zur Verfügung gestellt wird.

Die bearbeiteten Themen verbinden viele Disziplinen der Wissenschaft: in erster Linie natürlich die Sprach- und Kulturwissenschaften, aber ebenso die Sozialwissenschaften, Ethnologie, Psychologie und die Philosophie. Aufgrund der Breite des Spektrums wird keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erhoben. Auch handelt es sich nicht um objektiv messbare Tatsachen, sondern um eine deskriptive Wiedergabe der Wahrnehmung ausgewählter Personen, weshalb keine Allgemeingültigkeit erwartet werden kann.

Zuletzt soll darauf hingewiesen werden, dass zum besseren Verständnis in der interkulturellen Diskussion auf Verallgemeinerungen zurückgegriffen wird, ohne damit aber einzelne Gruppen diskriminieren zu wollen. Auch erscheint aus ökonomischen Gründen bei Personenbezeichnungen häufiger nur die maskuline Form, welche die Frauen mit einschließt, es sei denn, es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass es nur um Männer oder Frauen geht.

Teil I

2. Migration:

Aktuelle Situation in Deutschland und Berlin

One of the most significant aspects characterizing late modernity has been the high degree of space-time compression caused by the increasing mobility of people, commodities, texts, and knowledge.⁴

Der Begriff 'Ausländer', der sehr undifferenziert alle Nichtdeutschen in Deutschland zusammenfasst, soll hier im Folgenden nur noch als Zitat verwendet werden, so er in Statistiken oder während der Interviews aufgeführt wurde, bzw. wenn er allgemein als Gegensatz zum Konzept des 'Inländers' – gleich welcher Nation – steht.

In Deutschland leben etwa 80 Millionen Menschen.⁵ Davon sind laut Statistischem Bundesamt rund 7 Millionen Ausländer. Der leichte Anstieg in der Bevölkerung 2011 (0,1%) ist auf eine erhöhte Zuwanderung zurückzuführen, da die reine Wachstumsrate (Geburten abzüglich Sterbefälle) negativ war. Nicht berücksichtigt werden in der Ausländerstatistik nichtgemeldete Menschen und Personen nicht-deutscher Herkunft, die die deutsche Staatsbürgerschaft innehaben. Die so genannten Bürger mit Migrationshintergrund sind ein eigener Posten in den Statistiken. Etwa 481000 Ausländer leben in Berlin, was ca. 13% der Gesamtbevölkerung entspricht.⁶ Damit führt die Hauptstadt anteilig im Bundesdurchschnitt.

4 Giddens, Anthony (1990), Appadurai, Arjun (1996). Entnommen aus: Jacquemet (2010:50).

5 Statistische Werte entnommen der Fachserie des Statistischen Bundesamtes DeStatis, Stand: 31.12.2011: www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/Aktuell.html [26.06.2013].

6 Vgl. www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/MigrationIntegration/AuslaendischeBevoelkerung/Tabellen/Bundeslaender.html [26.06.2013].
Im Anhang I finden sich weitere Aufstellungen zu Zuwanderern in Berlin nach Staatsangehörigkeit (Stand 06.2012), zur Wanderung über die Grenzen Berlins und Religionsgemeinschaften sowie Staatsangehörigkeit/Ausländeranteil in den Bezirken.

Die folgende Tabelle gibt Auskunft über die Verteilung ausländischer Bürger in der Bundesrepublik und ihren Anteil an der Gesamtbevölkerung.

nach Ländern	Bevölkerung *	Ausländische Bevölkerung	Ausländische Bevölkerung je 1000 Einwohner
Baden-Württemberg	10835 427	1 261 173	116,4
Bayern	12 655 260	1 200 443	94,9
Berlin	3 531 201	480 996	136,2
Brandenburg	2 492 761	52 810	21,2
Bremen	661 867	82 202	124,2
Hamburg	1 810 698	243 888	134,7
Hessen	6 111 034	771 805	126,3
Mecklenburg-Vorpommern	1 629 573	34 037	20,9
Niedersachsen	7 924 017	492 072	62,1
Nordrhein-Westfalen	17 848 800	1 877 987	105,2
Rheinland-Pfalz	3 999 325	308 686	77,2
Saarland	1 010 618	79 814	79,0
Sachsen	4 130 604	97 156	23,5
Sachsen-Anhalt	2 298 591	48 913	21,3
Schleswig-Holstein	2 841 489	140 280	49,4
Thüringen	2 211 762	41 446	18,7
Deutschland	81 993 027	7 213 708	88,0

Tab. 1: Ausländische Bevölkerung in Deutschland am 31.12.2012⁷

Den Statistiken kann man zwar entnehmen, wie viele "gemischte" Ehen eingetragen sind, sie geben aber keine Auskunft über Beziehungen außerhalb dieses Bündnisses. Trotzdem liegt die These nah, dass dort, wo der Ausländeranteil am höchsten ist, auch der Anteil national gemischter Partnerschaften steigt.

Im Alltag zeigt sich die Vielfalt der Nationen – je nach Bezirk stark schwankend – auch in der Verbreitung von internationalen Restaurants oder von speziellen Geschäften, die sich primär an eine nichtdeutsche Klientel richten, z.B. russische Läden, türkisch-arabische Supermärkte, Asia- oder Afroshops etc. Deren Angebot

7 * Die Daten der Gesamtbevölkerung für 2012 beziehen sich abweichend davon auf den Stand zum 30.09.2012. Quelle: Bevölkerungsfortschreibung (auf Grundlage früherer Zählungen), Ausländerzentralregister. Entnommen aus: www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/MigrationIntegration/AuslaendischeBevoelkerung/Tabellen/Bundeslaender.html [26.06.2013].

geht über die Waren in herkömmlichen deutschen Supermärkten hinaus. Die Glaubenshäuser verschiedenster Religionsgemeinschaften sind ebenso zu finden wie deren religiöse Symbole.

Die erarbeiteten Diagramme auf der Folgeseite zur Verteilung der Nichtdeutschen in den Berliner Bezirken dienen nur der ungefähren Orientierung. Die Werte sind dem Melderegister entnommen und zeigen, aus welchen Regionen Nichtdeutsche mit Hauptwohnsitz in Berlin gemeldet sind. Zweitwohnung und nicht in Berlin gemeldete Personen sind nicht erfasst; ebenso wenig ist abzuschätzen, ob die Registrierten noch in dem Bezirk wohnen, wo sie gemeldet sind und die Dauer ihres Aufenthalts in Berlin. Nicht berücksichtigt sind außerdem Deutsche mit Migrationshintergrund.

Die Türken sind mit über 100000 als größte nationale Gruppe ein eigener Posten. Die restlichen Gruppen sind annähernd nach geografischen Gesichtspunkten zusammengefasst.

Durch die Bezirksreform⁸ im Jahre 2001 veränderte sich die Statistik merklich, da in zwei Fällen ehemalige West- und Ostbezirke in einem Verwaltungsgebiet vereint wurden (Friedrichshain-Kreuzberg sowie Mitte, Tiergarten und Wedding zu Mitte). Das ist insofern relevant, als zu erkennen ist, dass in ehemaligen Ostbezirken der Anteil der Migranten aus früheren Sowjetrepubliken im Vergleich sehr hoch ist, in Westbezirken dagegen der Anteil der Türken. Auch die sozioökonomische Situation variiert stark. Die von der türkischen Gemeinschaft am dichtesten besiedelten Bezirke sind Wedding, Kreuzberg, Neukölln und Moabit, was durch die Reform statistisch abgemildert wurde. Steglitz-Zehlendorf ist demographisch ebenfalls wenig homogen, was die soziale Zusammensetzung betrifft. Der Grafik ist außerdem zu entnehmen, dass EU-Bürger und Personen aus Schengenstaaten die größte Gruppe der in Berlin lebenden Migranten darstellen. Das ist damit zu erklären, dass sie keine Visa für einen Aufenthalt in Deutschland benötigen und die relative Nähe zu Berlin. Die Polen stellen mit ca. 47000 Personen unter den EU-Bürgern die größte nationale Gruppe und stehen damit an zweiter Stelle in der Gesamtstatistik. Die große Nähe des Nachbarlandes und die damit verbundene kurze und kostengünstige Reise sind wahrscheinlich die wichtigsten Faktoren dabei.

8 Siehe <http://berlin.wikia.com/wiki/Bezirksreform> [01.11.12].

Abb. 1

Verteilung der Nichtdeutschen mit Hauptwohnsitz in Berlin

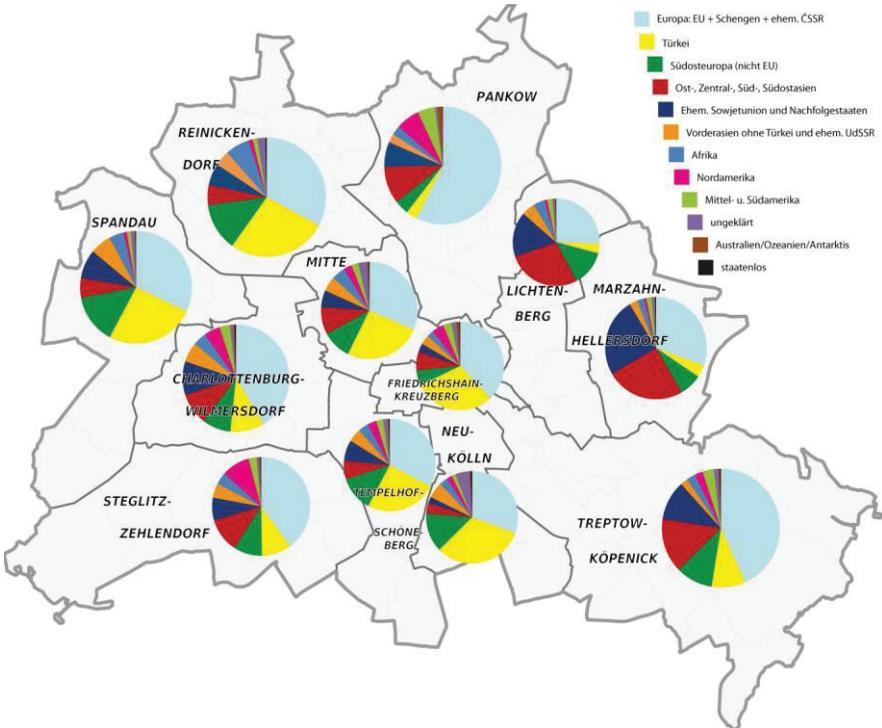
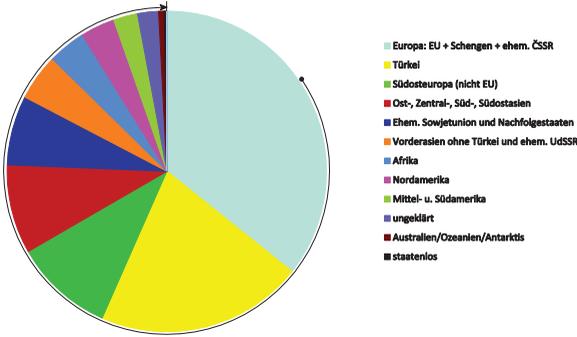


Abb. 2: Verteilung von Ausländergruppen in den Berliner Bezirken⁹

⁹ Abb. 1 und 2: Stand 31.12.2012. Daten für die Grafiken entnommen aus www.statistik-berlin-brandenburg.de/Publikationen/OTab/2013/OT_A08_07_00_192_201202_BE.xls [04.07.2013].

In der Innenstadt leben im Verhältnis mehr Ausländer als in den Außenbezirken, in den westlichen Bezirken mehr als in den östlichen, die wenigsten in Marzahn-Hellersdorf und Treptow-Köpenik.¹⁰ In letzterem, wo sich auch die NPD-Partei-zentrale befindet, wurden die meisten rechtsextremen Vorfälle im Jahr 2012 gemeldet. Allerdings gibt es bisher nur in den Ostbezirken und in Charlottenburg-Wilmersdorf entsprechende Dokumentationsstellen, weshalb Ausmaß und Verteilung solcher Vorfälle in Gesamtberlin schwer abzuschätzen sind.¹¹

Die Unterschiede in der Verteilung der Bevölkerungsgruppen haben externe wie auch interne Gründe. In den 1960er Jahren wurden "Gastarbeiter" in erster Linie aus der Türkei, Italien und Spanien in die BRD eingeladen, um den Arbeitskräftemangel auszugleichen und die Wirtschaft anzukurbeln. In der DDR waren es vor allem Vertragsarbeiter aus den sozialistischen "Bruderstaaten" Vietnam, Angola, Mosambik und Kuba sowie Soldaten aus der Sowjetunion. Es gab allerdings eine striktere Ausländerpolitik, so dass es befristeten Arbeitskräften nicht erlaubt war, über eine gewisse Zeit hinaus im Land zu bleiben,¹² während in der BRD erst in den 70er Jahren das Aufenthaltsrecht eingeschränkt wurde.

Die zweitgrößte Gruppe in Berlin nach den EU-Bürgern stellen die Türken dar. Als Arbeitskräfte aus der Mittelmeer-Region angeheuert wurden, gingen die Initiatoren davon aus, dass die Südländer nach geleisteter Arbeit wieder in ihre Heimat zurückkehren würden. Sie siedelten sie zur besseren Kontrolle in bestimmten Gegenden an,¹³ was in anderen Zusammenhängen wiederum als gewollte Abschottung von Migranten gegen die deutsche Gesellschaft interpretiert wurde. Für die An-

10 Siehe Auszug aus der kleinen Berliner Statistik 2012 vom Amt für Statistik Berlin-Brandenburg im Anhang I.

11 Vgl. Mai, Marina (02.03.2013): "Rechte Szene im Weitlingkiez. Opferberatung ReachOut stellte Dokumentation rechter Übergriffe 2012 vor". In *Neues Deutschland Online* [23.07.2013].

12 Vgl. Zeug, Katrin(07.04.2009): "Willkommen im Bruderland? Als Gastarbeiter in der DDR". In: *fluter* [16.11.2012].

13 Inzwischen hat sich dieses Bild im Zuge der Gentrifizierung deutlich verändert. Durch die günstigeren Mieten in den "Ausländervierteln" werden gerade Studierende mit geringem Budget angesprochen. Dies wiederum bewirkt, dass das Freizeitangebot in diesen Gegenden erweitert wird. Es entstehen Bars und Cafés. Das "Multikulti-Flair" ersetzt den "Problembezirk". Der Bezirk wird nun attraktiver, und vermehrter Zuzug, also steigende Nachfrage, führt zu steigenden Mieten. Da sich mit der Preisanpassung auch die Klientel ändert, werden nach und nach viele Gebäude aufgekauft, aufwendig saniert und renoviert, was sich wiederum auf die Mieten auswirkt etc.

siedlung dienten in den ehemaligen Westbezirken vor allem die zerfallenen Altstadtviertel, für die von deutscher Seite wenig Nachfrage bestand.¹⁴

Deutschland war zu dieser Zeit noch spürbar nationalistischer als heute und gerade in der Nachkriegszeit, nachdem im Nationalsozialismus Vielfalt und Andersartigkeit unterdrückt und verfolgt wurden, Fremden gegenüber nicht besonders aufgeschlossen. Dies hatte zur Folge, dass die neuen Mitbürger, die häufig aus recht armen Verhältnissen stammten, gesellschaftlich und politisch stark marginalisiert wurden. Ihre Ansiedlung in bestimmten Gebieten zog eine Abwanderung der deutschen Bevölkerung nach sich, so dass die Nichtdeutschen außerhalb ihrer Arbeitsstelle weitgehend unter sich blieben. Dass ein Teil der Zugewanderten in Deutschland eine neue Heimat fand, war von deutscher Seite nicht einkalkuliert worden, so wenig wie deren Integration und sozialer Aufstieg, obwohl gerade diese Menschen das deutsche Wirtschaftswunder im Nachkriegsdeutschland erst ermöglichten.

Die gesellschaftliche Ausgrenzung von damals ist zum Teil heute noch zu spüren. Trotz deutscher Staatsbürgerschaft werden z.B. Mitbürger türkischer Abstammung auch in zweiter Generation noch immer als Türken wahrgenommen, und auch die eigene Identifikation orientiert sich häufiger an der Kultur der Eltern oder Großeltern. Der interne Grund für die Konzentration in bestimmten Stadtvierteln ist außer dem Familienzuzug auch ein Zugehörigkeitsgefühl zu einer bestimmten Gruppe und ein damit verbundenes Sicherheitsgefühl in der Gemeinschaft. Inzwischen hat sich das Profil der ausländischen Bevölkerung in Deutschland und Berlin gewandelt.

Die Wanderung von Menschen spiegelt die politische und ökonomische Global-situation wider. Arten von Migration nach Deutschland sind u. a.:

- EU-Binnenmigration von Unionsbürgern,
- Familien- und Ehegattennachzug von Drittstaatsangehörigen,
- Zuwanderung von Spätaussiedlern,
- Zuwanderung von Juden aus der ehemaligen Sowjetunion,
- Zugang von Asylbewerbern und Konventionsflüchtlingen,
- Aufnahme von Kriegs-, Bürgerkriegs- und De-facto-Flüchtlingen,

14 Vgl. Lanz, Stephan (2007): *Berlin aufgemischt. abendländisch – multikulturell – kosmopolitisch? Die politische Konstruktion einer Einwanderungsstadt*. Bielefeld/Frankfurt (Oder): transcript-Verl (Urban studies).

- Werkvertrag-, Saison- und Gastarbeitnehmermigration und weitere zeitlich begrenzte Arbeitsmigration aus Drittstaaten bzw. den neuen EU-Mitgliedsländern,
- Zuwanderung von Fachkräften,
- Zuwanderung ausländischer Studierender,
- Rückkehr deutscher Staatsangehöriger¹⁵

Auf der Liste der Wanderungsgründe stehen über den Motiven, die sich aus oben genannten Migrationsarten ableiten lassen, an erster Stelle wirtschaftliche Interessen, die Suche nach einem "besseren" Leben. Auch die Möglichkeit der persönlichen Entfaltung und die Flucht vor Verfolgung spielen eine große Rolle bei Auswanderern aus repressiven Staaten. Bildung, zum Beispiel durch internationale akademische Austauschprogramme (z.B. DAAD) finanziert, ist ein großer Anreiz, und schließlich zählen auch persönliche Gründe, der Wunsch, Auslandserfahrungen zu sammeln oder die Beziehung zu einem Deutschen oder jemandem, der in Deutschland lebt.¹⁶ Die häufigsten Gründe, warum die nichtdeutschen Interviewten der Studie jetzt in Berlin leben, sind der Partner bzw. die Partnerin, die Möglichkeit, hier zu studieren (ohne Studiengebühren) und zu arbeiten, Auslandserfahrungen zu sammeln und die Möglichkeiten, die Berlin ihnen bietet. Auch der finanzielle Aspekt, dass das Leben in dieser Stadt verhältnismäßig günstig ist, wurde angesprochen.

15 *Newsletter Europa: Mobil, Migration*. 5/2007.

16 Mehr Informationen zum Thema findet man u.a. bei der Bundeszentrale für politische Bildung. (www.bpb.de).

3. Kommunikation – Sprache – Sprachebenen

*Die Menschen sind so verschieden, ihre Verständigungsmöglichkeiten so begrenzt, daß es sehr kalt wird in der Welt, wenn wir die Fackeln nicht auch dorthin weitertragen, wo uns kein Licht mehr entgegenkommt.*¹⁷

3.1. Sprache – Kommunikation – Handeln

Sprache ist mehr als nur ein System konventionalisierter, standardisierter Zeichen. Sprache ist Denken und Fühlen. Mit ihr beschreiben und begreifen wir die Welt und konservieren sie für uns und unsere Nachfahren. Die individuelle Identität ist durch sie genauso geprägt wie die nationale.¹⁸ Mit ihrer Hilfe schaffen wir Zusammenhalt oder grenzen uns gegen andere ab. Sie ist Träger unser aller Kulturen und Gesellschaften. Eine Sprachgemeinschaft mit ihren besonderen sprachlichen Merkmalen und ihrer Anwendung ist ein historisches Produkt aus sozialen, kulturellen und politischen Bedingungen.¹⁹ Sprache ist Mittel der Kommunikation, verbal oder nonverbal, und Kommunikation ist das, was uns mit anderen Menschen verbindet. Der Mensch braucht als soziales Wesen einerseits sein persönliches kleines Netz von Vertrauten und Familie zum Überleben und andererseits einen Platz in einer größeren, anonymen Gesellschaft, in der er agiert. Um Teil einer Gruppe zu sein, dazuzugehören, ist es nötig zu kommunizieren, was im Normalfall ein zumindest bilateraler Prozess ist. Mæhlum führt aus, dass das Teilen von Sprache und Sprachgebrauch in und zwischen sozialen Gruppen jemanden zum Mitglied dieser Gruppen macht und dass es damit Teil eines Sozialisierungsprozesses ist. Eine Gesellschaft wird von Menschen geschaffen, und diese Gesellschaft wirkt wiederum auf den Menschen zurück.²⁰

17 Schmidbauer, Wolfgang (1993): *"Du verstehst mich nicht!"*. Die Semantik der Geschlechter. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt (=rororo-Sachbuch, 9500), S. 2.

18 Vgl. Humboldt, Wilhelm von/DiCesare, Donatella (1998): *Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts*. Paderborn: Schöningh (=UTB für Wissenschaft Uni-Taschenbücher; 2019).

19 Mæhlum, Brit (2010): "Language and social spaces". In: Auer, Peter/Schmidt, Jürgen Erich (Hg.) (2010): *Language and space. An international handbook of linguistic variation: Theories and methods*. (=Handbücher zur Sprache und Kommunikation; 30/1) Berlin/New York: Walter de Gruyter. p. 20.

20 Vgl. Mæhlum (2010:20).

In einem Kommunikationsakt ist jeder Teilnehmer sowohl Sender als auch Empfänger und benutzt einen (nach Möglichkeit) gemeinsamen Code, um eine Information zu übermitteln bzw. zu entschlüsseln. Der Austausch von Informationen dient verschiedensten Zwecken und schließt damit die Kette von der Sprache zur Kommunikation und zum Handeln.²¹ Dass Verstehen dabei nicht gleich Verständnis nicht gleich Verständigung nicht gleich Verständlichkeit ist, auch wenn alle diese Begriffe denselben Ursprung haben, beschreibt z. B. Kalverkämper in seinem Modell zu den soziohermeneutischen Zusammenhängen.²² Verstehen steht dabei vor allem für das Teilen eines gemeinsamen Codes, vielleicht einer ähnlichen Erfahrungswelt, während die Verständlichkeit auf die Textebene anspielt. Verständnis führt eine emotionale Ebene ein, den Versuch, sich in das Gegenüber hineinzuversetzen, sich einzufühlen. Eine Verständigung findet schließlich statt, wenn der Kommunikationsakt auf allen Ebenen erfolgreich ist.²³ Allerdings darf nicht vergessen werden, dass im normalen Sprachgebrauch Verstehen, Verständnis und Verständigung teilweise synonym gebraucht werden. "Ich verstehe dich." kann u. a. heißen, dass der Informationskanal störungsfrei ist, man dieselbe Sprache spricht oder Mitgefühl für denjenigen zeigen möchte, dem man damit antwortet. Ein Beispiel auf Lexikebene sind die Synonyme 'schlimm' und 'schlecht', die in der Negation plötzlich stark divergieren. "Das ist nicht schlimm" im Sinne von "das ist kein Problem, das kann jedem passieren" steht da "das ist nicht schlecht" als neutraler bis positiver Bewertung eines Sachverhaltes gegenüber.

Diese feinen Bedeutungsunterschiede zwischen scheinbar so ähnlichen Wörtern sind ein Phänomen, das besonders das Deutsche auszeichnet und das dem Nicht-Muttersprachler die Kommunikation und damit das Leben erschweren kann.

So ist das Gelingen des Kommunikationsaktes davon beeinflusst, ob der Empfänger der Botschaft eben diese so versteht, wie der Sender es beabsichtigt hat. Das ist jedoch nicht einmal dann gewährleistet, wenn sich Gesprächspartner in ihrer gemeinsamen Muttersprache unterhalten. Kommt es dazu aufgrund sprachlicher Diskrepanzen zu einer Fehlinterpretation der Nachricht, könnten damit verbundene

21 Vgl. Austin, John Langshaw/Savigny, Eike von (2007): *Zur Theorie der Sprechakte (How to do things with words)*. Stuttgart: Reclam (=Reclams Universal-Bibliothek; 9396).

22 Vgl. Kalverkämper, Hartwig (2007): "'Kampf der Kulturen' als Konkurrenz der Sprachkulturen – Anglophonie im globalen Spannungsfeld von Protest, Prestige und Gleichgültigkeit". In: *trans-kom Zeitschrift für Translationswissenschaft* 1 [2] (2008), S. 127.

23 Vgl. ebd.

Missverständnisse das Verhältnis der Gesprächspartner zueinander stark beeinträchtigen und Vorurteile und Ablehnung schüren, die im schlimmsten Fall von einer Person auf alle Vertreter derselben Gruppe ausgeweitet werden. Auf das Thema Vorurteile wird im Kapitel 4.3 noch einmal eingegangen.

3.1.1. Muttersprache, Alphabetisierungssprache, Fremdsprache

Im zweiten Teil der Arbeit werden die Begriffe Muttersprache (Ms), Alphabetisierungssprache (As) und Fremdsprache benutzt. In dieser Studie steht die Muttersprache für die ersten Sprachen, die die Befragten gelernt und mit ihren Eltern gesprochen haben. In den meisten Fällen handelt es sich dabei auch um eine Alphabetisierungssprache, also die Sprache, in der die Befragten lesen und schreiben gelernt haben und in der sie in der Schule unterrichtet wurden. In einigen Fällen waren jedoch die Muttersprachen mit den Alphabetisierungssprachen nicht identisch. In Kamerun z.B. existieren neben den Amtssprachen Französisch und Englisch etwa 200 weitere Regionalsprachen, die die verschiedenen Ethnien sprechen; aber nur selten lernen Kinder in diesen Lesen und Schreiben. Die orale Tradition überwiegt bei der Weitergabe der Sprache, und erst in den letzten Jahren zeichnet sich das Bestreben ab, in diesen Sprachen zu unterrichten. In den Schulen und Universitäten, in den staatlichen Institutionen und Massenmedien dominieren die Sprachen der ehemaligen Kolonialherren – Französisch und Englisch –, die darüber hinaus zur Kommunikation mit Mitgliedern anderer Ethnien dienen. Ähnlich verhält es sich in vielen anderen Ländern. Mediale Präsenz finden die afrikanischen Regionalsprachen dagegen z.B. im Radio und in Musikvideos.

Da die Alphabetisierungssprache bei den Befragten auf einem Niveau beherrscht wird, das nah an das der Muttersprache heranreicht und es in einigen Lebensbereichen sogar übertrifft, zählt sie in der vorliegenden Arbeit nicht als Fremdsprache, da diese von den Teilnehmern zu einem späteren Zeitpunkt erlernt wurde. Die Fremdsprachen sind hier nicht zusätzlich nach dem Grad der Beherrschung oder der Reihenfolge unterteilt, in der sie erlernt wurden.

3.1.2. Varietäten einer Sprache

Jede soziale Gruppe verfügt über ein eigenes sprachliches Inventar, das in verschiedene Ebenen zu unterteilen ist. Coseriu beschrieb dabei folgende Einteilung:²⁴

Standardsprache: für alle gültig, kodifiziert, normiert, konventionalisiert, durch Sprachpolitik institutionalisiert → hohes Prestige;

diatopisch (Dialekt): regionale Variante. → Auswirkung auf Phonetik, Morphosyntax und Lexik; außerhalb der Region niedrigeres Prestige;

diastratisch (Soziolekt): Sprache einer sozialen oder Berufsgruppe, z.B. Jugendsprache (sehr lebendig und wandelbar), Beamtensprache. → Auswirkung auf Morphosyntax und Lexik;

diaphasisch (Register, Stil): z.B. Schriftsprache, Hochsprache, Poetische Sprache, Umgangssprache, Fachsprache etc. → Auswirkung auf Morphosyntax und Lexik,

wobei sich die drei Varietätenebenen in der Rede überlappen und ergänzen.

Der Fremdsprachenunterricht befasst sich vor allem mit der Lehre der Standardsprache. Auf regionale Unterschiede, Sprachregister und Jargons wird normalerweise nur oberflächlich eingegangen. Fachsprachen werden aber in speziellen Kursen (z.B. zu Wirtschaftsendglish) angeboten. Für eine barrierefreie Kommunikation in einem fremden Land und in einer Fremdsprache müsste man sich aber größere Kenntnisse besonders auf der diaphasischen Ebene aneignen, denn über die Standardsprache hinaus liegt gerade dort ein gewisses Potential für Missverständnisse und Konflikte. So wird die Wahl des entsprechenden Registers erwartet, je nachdem, ob man mit seinem Vorgesetzten oder dem Lebenspartner spricht. Es gibt einen Anspruch an Adäquatheit und Äquivalenz entsprechend der Textfunktion, die auch in Übersetzungs- und Dolmetschprozessen eine bedeutende Rolle spielen.²⁵ Genau genommen handelt es sich ja bei Sprachhandlungen in einer Fremdsprache bis zu einer gewissen Internalisierung fast immer um Translationsvorgänge.

24 Vgl. Coseriu, Eugenio (1980): "'Historische Sprache' und 'Dialekt' ". In: Göschel, Joachim/Pavle, Ivic/Kehr, Kurt (Hg.): *Dialekt und Dialektologie. Ergebnisse. Internationales Symposium zur Theorie des Dialekts* (1.1977. Marburg an der Lahn, R.F.A.). Wiesbaden: F. Steiner, S. 106–122.

25 Zu den Themen 'Äquivalenz' und 'Adäquatheit' in Translationsprozessen siehe Reiß/ Vermeer, Gerzymisch-Arbogast, Snell-Hornby u. a.

Manche sprachlichen Konzepte sind nicht ohne weiteres in eine andere Sprache zu übertragen. Beispiele sind die verschiedenen Bezeichnungen der Inuit für Schnee oder der portugiesische Begriff *saudade*, der weit mehr beinhaltet als Sehnsucht und Melancholie. Semmel, Brötchen und Schrippe sind regionale Namen für dieselbe Backware, und dass Außenstehende nicht immer verstehen, was Jugendliche, Politiker oder Anwälte untereinander besprechen, ist den jeweiligen Soziolekten bzw. dem Register geschuldet. Die Zugehörigkeit zu verschiedenen Gruppen formt dann zusammen mit der persönlichen Verwendung von Sprache und den gesammelten Erfahrungen letztendlich den Idiolekt und macht damit auch die Sprache jedes Menschen unverwechselbar.

Je größer das gemeinsam geteilte Sprachinventar eines Paares ist, umso einfacher ist theoretisch die Möglichkeit zur Kommunikation. Die prinzipielle Möglichkeit, sich barrierefrei zu verständigen, ist jedoch nicht automatisch ein Garant für eine gute Beziehung.

3.2. Sprachbeherrschung, Missverständnis und Vorurteil

Leider schließt man als Mensch viel zu oft von der sprachlichen Kompetenz des Gegenübers auf dessen Intelligenz, Fertigkeiten und Fähigkeiten und vergisst dabei schnell, wenn der andere in einer Fremdsprache agiert. Spricht jemand z.B. einem Deutschen gegenüber nicht fließend und korrekt Deutsch, so wird schnell angenommen, er sei auch sonst nicht so "helle",²⁶ wobei aber ausgeblendet wird, dass dessen Sprachkompetenz in der Muttersprache wahrscheinlich eine ganz andere ist. Viele Menschen sehen Gehörlose als behindert und beschränkt an, obwohl sie genau genommen mit einem eigenen komplexen Sprachsystem, der Gebärdensprache, für Hörende fremdsprachlich sind und sich eine kulturelle Identität innerhalb einer hörenden Gesellschaft schaffen. Die Beschränkungen für Gehörlose entstehen erst durch die hörende, desinteressierte Mehrheit.

Vorurteile aufgrund der sprachlichen Kompetenz belasten nicht nur das Verhältnis von Deutschen und Migranten im Allgemeinen, sondern wirken sich auch ganz konkret auf die Beziehung zum anderskulturellen Partner aus. Nehmen wir nämlich

26 Vgl. Hinnenkamp, Volker: "Rassismus und Diskriminierung in Alltagsdiskursen": www.fh-fulda.de/fileadmin/Fachbereich_SK/rassismus_diskriminierung_01.pdf [27.09.2010].

an, dass ein Konflikt unlösbar ist, weil der andere scheinbar nicht verstehen kann, er nicht die Fähigkeit dazu hat, besteht die Gefahr, es dabei zu belassen, dem eigentlichen Problem nicht auf den Grund zu gehen und, wenn es um etwas für uns Grundsätzliches geht, einen Beziehungsbruch zu riskieren. Eine gemeinsame Sprache zu haben, ist für eine gleichberechtigte Partnerschaft von immenser Bedeutung. Im Zusammenleben von Menschen mit verschiedenen Muttersprachen entwickeln sich häufig sprachliche Mischformen. Entlehnungen und *Codeswitching* überbrücken sprachliche Lücken und erhöhen die Effizienz. So schleichen sich "Termine" und "Jobcenter" schnell auch in ein Gespräch ein, das auf Spanisch oder Russisch geführt wird.

Auch auf nonverbaler Ebene gibt es große kulturelle Unterschiede. Körpersprache kann anders interpretiert werden, als sie intentioniert ist, wenn man den Code nicht kennt. Das Berühren des Gegenübers während der Unterhaltung ist in einigen Regionen völlig normal und Zeichen von Empathie, andernorts könnte das als sexuelle Belästigung interpretiert werden. Menschen, die stark gestikulieren, werden häufig für temperamentvoll gehalten, obwohl es sich um ein kommunikatives Element handelt und nicht unbedingt dem Charakter entsprechen muss. Auf der anderen Seite erscheint das deutsche Händeschütteln manchem distanziert und abweisend, auch wenn es eine hier weit verbreitete und wertungsfreie Begrüßung oder Verabschiedung ist.

3.3. Fremdbilder in der deutschen Sprache

In der Sprache können Vorurteile gespeichert werden. Neben offen rassistischen Äußerungen wie "Polen klauen Autos", "Schlitzauge" als Ausdruck für Asiaten oder der Bezeichnung "Kopftuchmädchen" als Verallgemeinerung für muslimische Frauen schleichen sich fast unbemerkt negative Ausländerkonzepte in die Sprache ein. Dabei wird oft eine pejorative Bedeutung bestimmten Volksgruppen zugeordnet. Das schlägt sich sowohl in Sprichwörtern und Wendungen als auch in der Lexik nieder. Hier nur wenige Beispiele: "etwas türken" bedeutet fälschen, betrügen; kommt jemandem etwas "spanisch" vor, ist ihm etwas unklar oder er ist der Situation gegenüber skeptisch; "Fachchinesisch" wird häufig als Umschreibung für unverständliche Fachtexte benutzt; die "Visage", frz. für Gesicht, ist im Deutschen eine pejorative Bezeichnung desselben, im Sinne der umgangssprachlichen "Fres-

se".²⁷ Oft werden diskriminierende Äußerungen unbewusst getätigt, weil sich zu selten jemand daran stört und sie sich damit etablieren. Die emotionale Diskussion der Befürworter und Gegner der Streichung rassistischer Begriffe aus Kinderbüchern zeigt die Relevanz dieses Themas auch in der deutschen Gesellschaft auf.²⁸ Da Sprache mehr als Ausdruck von Gedanken ist, sondern den Menschen und die Gesellschaft auch formt, sollte im Sinne der Gleichbehandlung Aller Wert auf eine Sensibilisierung in Hinblick auf die Verwendung von Sprache gelegt werden.

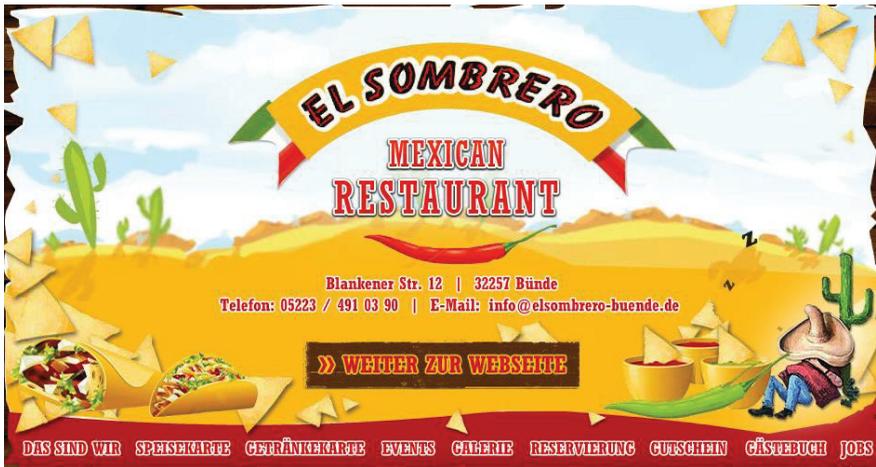


Abb. 3: Internetauftritt eines mexikanischen Restaurants²⁹

Auf der Abbildung sieht man die Vorstellungen, die bei Deutschen beim Wort "Mexiko" mitschwingen, wenn sie noch nie dort waren: Wüste, Kakteen, Chili, der schlafende Mexikaner unter dem Sombrero, Tacos und Tortilla-Chips. Ein mexikanisches Restaurant, das nicht zumindest einen Teil der Klischees in der Präsentation bedient, hätte vermutlich in Deutschland wesentlich weniger Zulauf.

27 Aktuelle Beispiele aus der deutschen Sprache siehe u.a. Nduka-Agwu, Adibeli/Lann Hornscheidt, Antje (Hg.) (2010): *Rassismus auf gut Deutsch. Ein kritisches Nachschlagewerk zu rassistischen Sprachhandlungen*. Frankfurt, M: Brandes & Apsel (Wissen & Praxis: Transdisziplinäre Genderstudien).

28 Siehe dazu z.B. Artikel der *ZEIT Online*: Greiner, Ulrich: "Die kleine Hexenjagd"; Topcu, Özlem: "Stellt Euch nicht so an" sowie der *TAZ Online*: Kalarickal, Jasmin: "Pippi und der Kolonialismus. Interview mit der Autorin Sharon Dodua Otoo" [18.06.2013].

29 www.elsombrero-buende.de [04.11.2012].

4. Kultur und Kulturkreise

In dieser Arbeit geht es um Paare, die aus verschiedenen Kulturen kommen, und darum, welchen Einfluss die Kultur auf ihre Paarkommunikation hat. Worin bestehen nun aber diese Kulturen, und was unterscheidet sie? Der Begriff 'Kultur' ist sehr weitläufig, wird er doch von verschiedenen Disziplinen ganz unterschiedlich betrachtet und außerhalb des wissenschaftlichen Feldes geradezu inflationär verwendet. Während etymologisch und anthropologisch gesehen das menschliche Eingreifen in die Natur durch Ackerbau schon Kultur ist, werden dem Begriff an anderer Stelle Wissen und Beherrschen, Fähigkeiten und Fertigkeiten zugeordnet.³⁰ Im alltäglichen Gebrauch spricht man von Kulturprogramm, wenn es um die schönen Künste geht, von Esskultur, Körperkultur, Pilzkultur und vielem mehr. Grob sind also zwei Tendenzen zu unterscheiden: einerseits etwas natürlich Gewachsenes, andererseits das vom Menschen künstlich Geschaffene.

Der Kulturbegriff, der diese Arbeit durchzieht, beschreibt das Zusammentreffen verschiedener Faktoren, die einen Menschen zu dem machen, was er ist, ohne sich dabei direkt auf seine Persönlichkeit zu beziehen. Kultur erwächst aus Landesgeschichte, Traditionen, Bildung und Erziehung, Religion, Geographie, politischer Situation und Gruppenzugehörigkeit. Trotz allem befindet sie sich, wie die natürlichen Sprachen auch, in einem ständigen Wandel, beeinflusst von den Trägern dieser Kultur und vom jeweiligen Zeitgeschehen.

Jeder Mensch ist einzigartig, doch besitzt auch jede Person Merkmale, die sie mit manchen verbindet und von anderen abgrenzt. Die Menschen teilen viele ähnliche Erfahrungen, die sie beeinflussen – in dem, wie sie die Welt sehen und wie sie sich in bestimmten Situationen verhalten. So gehört man automatisch von Geburt an zu verschiedenen Gruppen und schließt sich im Laufe des Lebens weiteren an. Zum Beispiel ist ein Neugeborenes automatisch Kind, weiblich oder männlich, an einem bestimmten Ort unter bestimmten Umständen geboren, geht vielleicht später in die Schule, wird zu Mann oder Frau, Handwerker, Straßenräuber, Vater, Schwester, Hiphopper, Moslem usw. Und je nachdem, zu welchen dieser Gruppen man gehört, ergeben sich daraus Konsequenzen, welche Erwartungen die Gesellschaft und man selbst an sich hat und wie man kommuniziert. Jede Gruppe hat ihr eigenes Inventar von Kommunikationsmitteln, Werten und Vorstellungen, das sich mit dem anderer

Gruppen überschneiden kann, aber nicht muss. Die nationale Identität und die kulturelle Zugehörigkeit sind dabei noch am schwersten greifbar.

4.1. Begriffsdefinition für das vorliegende Forschungsthema

Die Begriffe "Kultur" und "bikulturell", die in dieser Arbeit verwendet werden, stellen den Menschen als soziales Wesen in den Mittelpunkt, das als Teil seines sozialen Umfeldes und einer bestimmten Gesellschaft in seinem Verhalten geprägt ist. Jeder Mensch versteht sich selbst, aber auch den Partner, durch seine Herkunft und Erfahrungen als einer oder mehreren Kulturen zugehörig. Dabei teilen Menschen einer Kultur bestimmte kollektive Erfahrungen und Wissensbestände. Die Bikulturalität ergibt sich daraus, dass die Partner aus verschiedenen Ländern stammen und über jede Individualität hinaus auch eine Reihe von Symbolen mit ihren Landsmännern und -frauen teilen, die im Durchschnitt von denen des Partners abweichen können. Dabei ist zu beachten, dass kaum eine Menschengruppe tatsächlich homogen ist (z.B. Deutsche oder Spanier), dies von außen betrachtet aber so erscheinen mag. Die Identifizierung einer Person mit einer Nation oder Kultur erfolgt durch die Eigen- oder Fremdwahrnehmung bestimmter Eigenschaften und deren Klassifizierung. Der Begriff 'bikulturell' ist zwar eher ungenau, weil es keine zwei exakt voneinander abzugrenzenden Kulturen gibt, er soll der Einfachheit halber aber in dieser Arbeit in Kauf genommen werden, weil das weitergehende Adjektiv 'multikulturell' durch die Multikulturalismusdebatte anders belegt ist. Dort steht es für ein Miteinander verschiedener Kulturen.

Der Begriff 'Kulturem', im Sinne eines Behaviorems wie u. a. Poyatos ihn verwendet,³¹ steht in dieser Arbeit für die kleinste Einheit kultureller Charakteristika, die sich allgemeineren Kategorien unterordnen. Nicht alle erfassten Aussagen sind aber Kultureme, da sie auch nur eine persönliche Meinung wiedergeben oder zu Stereotypen zählen können.

30 Vgl. www.transkulturelles-portal.com/index.php/1/11 [25.04.2012].

31 Vgl. Poyatos, Fernando (2002): *Nonverbal communication across disciplines. Culture, Sensory Interaction, Speech, Conversation. (Dialogues on Work and Innovation)*. Amsterdam/Philadelphia, Pa: J. Benjamins Pub. Co.

4.2. Kulturdimensionen nach Hofstede, Trompenaars u. a.

Ist es möglich, Kultur durch bestimmte Merkmale zu definieren? Darüber gehen die Meinungen weit auseinander. Während z.B. Hofstede, Hall, Trompenaars u. a. dies durch ihre Theorien zu Kulturdimensionen bejahen, argumentieren ihre Kritiker, dass die Reduzierung von so etwas Komplexem wie Kultur auf bestimmte Merkmale eine Verallgemeinerung sei und der Verfestigung von Vorurteilen diene. Beide Meinungen haben ihre Berechtigung. Einerseits ist es nicht möglich, eine Kultur und die Menschen nach wenigen Kriterien einzuteilen und zu bewerten, weil jeder einzigartig ist. Andererseits wäre es naiv zu glauben, dass die Art, wie jemand aufwächst, die Werte und Vorstellungen der umgebenden Gesellschaft keinerlei Auswirkung auf sein Handeln habe. Es gibt nicht ohne Grund zahlreiche Handbücher der interkulturellen Kommunikation, gerade im wirtschaftlichen Bereich, da die Unkenntnis einer fremden Kultur zu unverzeihlichen Fauxpas und eventuell sogar zum Abbruch einer Geschäftsbeziehung führen kann. Im Fokus solcher Literatur stehen Verhaltensregeln, Tabus und unterschiedliche Höflichkeitsstandards, wie sie auch schon in besseren Reiseführern zu finden sind. Gerade diese Punkte sind in ihrer Allgemeingültigkeit ein Zeichen dafür, dass Kultur manchmal doch greifbar sein kann. Stoße ich mein Gegenüber vielleicht vor den Kopf, wenn ich zur Begrüßung nicht die Hand reiche oder provoziere ich einen Fremden ungewollt durch meine Blicke? Auch wenn jeder Mensch anders reagiert, ist die Wahrscheinlichkeit, was passieren kann, mit interkultureller Kompetenz wesentlich besser abzuschätzen. Doch auch hier kommt die Vielschichtigkeit von Kultur zum Tragen. So kann man sich selbst oder andere genauso gut im eigenen Land in unangenehme Situationen bringen, wenn man sich in das Gegenüber nicht einfühlen kann oder bestimmte Sprach- oder Verhaltensstandards nicht kennt oder ignoriert. Ganz vermeiden lassen sich solche Situationen in der Interaktion mit anderen zwar nicht, man kann sie aber durch einen bewussten Umgang reduzieren.

Das Umreißen so genannter Kulturstandards und Kulturdimensionen ist ein Versuch, die Interaktion zweier Kulturen zu vereinfachen. Auf dem Weg dahin sind besonders zu erwähnen die Kulturdimensionen nach Hofstede:³² Machtdistanz, Kollektivismus vs. Individualismus, Unsicherheitsvermeidung, Männlichkeit vs.

32 Vgl. Hofstede, Geert H. (2001): *Culture`s consequences. Comparing values, behaviors, institutions, and organizations across nations*. Thousand Oaks/Calif: Sage Publications.

Weiblichkeit sowie Langzeit- vs. Kurzzeitorientierung. Die Dimension zwischen weiblicher und männlicher Kultur ist allerdings sehr eng mit männlichen und weiblichen Stereotypen verbunden und kann daher als überholt angesehen werden. Hall konzentrierte sich auf den Umgang mit Zeit (monochrom oder polychrom),³³ Raum (Proxemik)³⁴ und Grundfragen der Kommunikation (Kontextbezug³⁵ und Informationsgeschwindigkeit³⁶), in Theorien, die er über 24 Jahre lang nach und nach entwickelte und veröffentlichte.³⁷ Trompenaars erarbeitete auf diesen Grundlagen seine eigenen Theorien von Kulturdimensionen.³⁸ Er nennt seine Konzepte *universalism vs. particularism* (Regeln oder Beziehungen), *individualism vs. collectivism (communitarianism)* (Identifizierung als Einzelner oder als Teil einer Gemeinschaft), *neutral vs. emotional* (Neutralität oder Gefühle zeigen), *specific vs. diffuse* (Trennung von privatem und öffentlichem Leben), *achievement vs. ascription* (Bedeutung von Leistung und Status), *sequential vs. synchronic* (monochromes oder polychromes Zeitverhalten; vgl. Hall: 1984), *internal vs. external control* (Umgang mit der Umwelt).³⁹

Einen anderen aktuellen Versuch, Kulturen zu erforschen und zu beschreiben, stellt die groß angelegte GLOBE Studie dar, die in über 60 Ländern über ein Jahrzehnt Befragungen zu unterschiedlichen Organisations- und Führungsstilen in Unternehmen untersucht und die noch nicht abgeschlossen ist. Für die vorliegende Arbeit relevant ist der Ansatz, durch die Einteilung von Ländern in so genannte Cluster-Regionen über nationale Kulturen hinauszugehen. Ein Cluster wird durch die Staaten gebildet, die besondere Ähnlichkeiten, z.B. durch geographische Nähe, miteinander aufweisen.

Was die genannten Autoren verbindet, ist, dass die Forschung zur Anwendung im geschäftlichen und öffentlichen Bereich durchgeführt wurde. Im Mittelpunkt ste-

33 Vgl. Hall, Edward T. (1984, c1983): *The dance of life. The other dimension of time*. Garden City, N.Y.: Anchor Press/Doubleday.

34 Vgl. Hall, Edward T. (1990): *The hidden dimension*. New York, N.Y.: Anchor Books.

35 Vgl. Hall, Edward T. (1976): *Beyond culture*. Edward T. Hall. New York, NY: Anchor Books: Doubleday.

36 Vgl. Hall, Edward T./Hall, Mildred R. (1990): *Understanding cultural differences. Germans, French and Americans*. Yarmouth: Intercultural Press.

37 Vgl. www.transkulturelles-portal.com/index.php/5/53 [13.03.12].

38 Da die Dimensionen in den Publikationen unterschiedlich übersetzt wurden, hier nur die englischen Bezeichnungen.

39 Vgl. Trompenaars, Alfons; Hampden-Turner, Charles (1998): *Riding the waves of culture. Understanding cultural diversity in global business*. New York: McGraw Hill.

hen die erfolgreiche Zusammenarbeit internationaler Unternehmen und die innerbetriebliche Kommunikation, Organisation und Führung.⁴⁰

Für den privaten Bereich sind einige der Konzepte auch anwendbar, andere verlieren dagegen an Gewicht. Das Näheverhalten ist vielleicht wichtiger für den Umgang mit Fremden bzw. weniger nah stehenden Personen. In dauerhaften Beziehungen sind es vor allem die kleinen Dinge des Alltags, die ein harmonisches Miteinander ermöglichen oder behindern. Zeitmanagement, ähnliche Wertevorstellungen, die Familienorganisation und Kommunikationsstrategien sind von besonderer Bedeutung. Davon sind die Wertevorstellungen am wenigsten offensichtlich und im Problemfall am schwersten zu überbrücken.

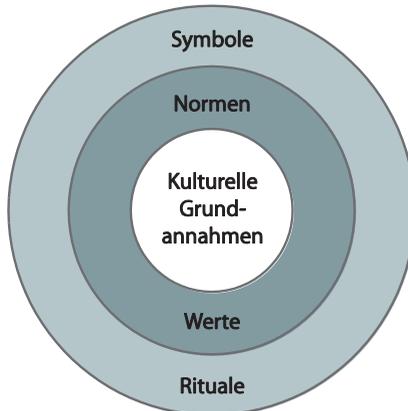


Abb. 4: Zwiebelschalenmodell nach Trompenaars⁴¹

Trompenaars versucht, die verschiedenen Schichten von Kultur mit dem "Zwiebelschalenmodell" darzustellen (s. Abb. 4). Dabei steht die äußere Schicht für explizite Eigenschaften einer Kultur, also Symbole und Rituale, die mittlere für weniger Offensichtliches wie Normen und Werte und der Kern für kulturelle Grundannahmen, die implizit sind, d. h., deren Kenntnis unbewusst vorausgesetzt wird.

Die Explizit- und Implizitheit von Kulturstandards ist aber nicht immer eindeutig zuzuordnen, da die wenigsten Menschen tatsächlich darüber nachdenken, was in ihrer Kultur richtig oder falsch ist, solange sie niemand darauf hinweist oder Re-

40 Beispiele für die Anwendung im Geschäftsbereich: www.icunet.ag/loesungen/interkulturelle-services/potenzialanalyse/index.htm [04.11.2012].

41 Abbildung nach: www.soziales-kapital.at/index.php/